

KULTUR KÖNNEN RÄUME

Stell dir vor, du lebst in einer Großstadt und es gibt weder Theater noch Häuser für Subkultur. Für Nürnberg undenkbar. Gerade Kultureinrichtungen sind ein Standortvorteil im Wettbewerb um kluge und kreative Köpfe. Die sollen künftig Konzerten in bester Akustik lauschen können.

Die Kulturwerkstatt
Auf AEG vereint mehrere
Einrichtungen unter
einem Dach.



Text André Fischer **Fotos** Roland Fengler



Die Stadt Nürnberg hat im Kernhaushalt über 1,4 Milliarden Euro Schulden. Im Gegensatz zu anderen Städten hat sie aber im kulturellen Bereich in den vergangenen Jahren keine Abstriche vorgenommen. Auch in Zukunft soll die kulturelle Infrastruktur ausgebaut werden, darin sind sich SPD und CSU einig. Kunst und Kultur sind in Nürnberg nicht nur schmückendes Beiwerk, sondern für den sozialen Zusammenhalt und im wirtschaftlichen Standortwettbewerb extrem wichtig.

Das Szenario von Kämmerer Harald Riedel sieht bis 2026 rund 249 Millionen Euro an Investitionskosten allein an städtischen Mitteln für Kultur, Freizeit und Sport vor. Mit Zuschüssen sind es sogar 429 Millionen Euro. Darunter befinden sich Großprojekte wie der Bau einer Konzerthalle, die Erweiterung des Dokumentationszentrums und des Memoriums Nürnberger Prozesse. Aber auch die Sanierung von Zeppelintribüne, Meistersingerhalle und Opernhaus sowie der dritte Bauabschnitt des Künstlerhauses und die Modernisierung des Gemeinschaftshauses Langwasser stehen auf der Investitionsliste.

Selbst in der Vergangenheit, als die wirtschaftlichen Probleme groß waren, wurde an der Kultur nicht gespart. Seit 2005 hat die Stadt mit Fördergeldern insgesamt 184 Millionen für den Ausbau der kulturellen Infrastruktur in die Hand genommen. Unter anderen wurde die Kunstvilla in der Blumenstraße, die sich um regionale Künstler kümmert, für 6,4 Millionen Euro eingerichtet. Der Um- und Neubau der Stadtbibliothek im Luitpoldhaus kostete rund 30 Millionen Euro. Auch der Bau des 18 Millionen Euro teuren Südpunkts fällt in diesen Zeitraum.

Die Kulturwerkstatt Auf AEG im Nürnberger Westen wurde im vergangenen Jahr eröffnet. Sie bietet Platz für einen Kulturladen, die Musikschule, die Akademie für Schultheater und das Centro Espanol. Kosten: 16,9 Millionen Euro. Der erste Bauabschnitt

„Es wird künftig zwei Faktoren geben, die eine Stadt attraktiv oder unattraktiv machen: Lebensqualität und Urbanität.“

Oberbürgermeister Ulrich Maly

des Z-Baus, eine Anlaufstelle für Alternativkultur, belief sich auf 6,5 Millionen Euro. In die Musikhochschule am Wöhrder See wurden in den vergangenen Jahren 40 Millionen Euro investiert. Sicher, es stecken in den Projekten Zuschüsse vor allem vom Freistaat, aber auch vom Bund und von lokalen Geldgebern wie der Zukunftsstiftung der Sparkasse, doch den größten Teil der Investitionen musste die Stadt selbst aufbringen.

Der Erhalt und Ausbau des Kulturbereichs ist für Oberbürgermeister Ulrich Maly essentiell wichtig, wenn Nürnberg im Standortwettbewerb um kluge Köpfe und Firmengründungen mithalten will. Er ist überzeugt davon, dass der kulturelle Sektor ausschlaggebend ist, wenn eine Stadt attraktiv bleibt. „Der klassische Standortwettbewerb, in dem wir uns befinden, wird immer weniger über die normale Infrastruktur geführt, denn jede Großstadt liegt an einer Autobahn, hat einen Flughafen in der Nähe, verfügt über eine gute Eisenbahnanbindung, hat Hochschulen und eine soziale Infrastruktur. Es wird künftig zwei Faktoren geben, die eine Stadt attraktiv oder unattraktiv machen: Lebensqualität und Urbanität“, sagt Maly.

Lebensqualität umfasst für den OB auch soziale und objektive Sicherheit, Kriminalitätsfragen, Bezahlbarkeit von Wohnungen und die Bewältigung des Verkehrs. „Dazu gehört aber auch eine kulturelle Dimension. Sie entscheidet, ob in der Stadt etwas los ist oder nicht“, so Maly. Auch die Qualität der Urbanität werde durch kulturelle Elemente geprägt. Der OB ist deshalb überzeugt, dass die finanziellen Ausgaben für die Kultur sich auch wirtschaftlich begründen lassen, weil sie den Standort für die Zukunft sichern. „Kultur hat außerdem eine Identität stiftende Kraft und eine Integrationskraft. Sie bringt uns bei der Stadtentwicklung weiter.“ Das Stadtoberhaupt verweist dabei auf die Kulturwerkstatt

Auf AEG, wo gerade kulturelle Anstrengungen nach der Schließung des Produktionsstandorts verhindert haben, dass eine Brache mitten in der Stadt entsteht. „Da ist Leben, da ist Kreativität, das ist eine Allianz von Ingenieuren und Kreativen, die man früher für unmöglich gehalten hat.“ Die Grenzüberschreitungen würden dabei von der Kultur organisiert.

Warum kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen die Stadtentwicklung voranbringen und für das gesellschaftliche Klima wichtig sind, liegt nach Ansicht von Kulturreferentin Julia Lehner daran, dass sie alle Menschen direkt erreichen können: „Der Bildungshintergrund oder die Herkunft spielen keine Rolle. Mit künstlerischen Mitteln findet man eine Sprache, die den einzelnen erreicht und ihn emotional stimuliert. Darüber hinaus lassen sich in einer Welt, in der der Mensch sich immer weiter individualisiert, mit Kunst allgemeine Inhalte vermitteln.“ Trotz des Internets ist die Kulturreferentin davon überzeugt, dass vor allem die analogen Begegnungen mit Kunst künftig mehr denn je an Bedeutung gewinnen. Die CSU-Politikerin setzt dabei auf einen breiten Kulturbegriff: „Im Grunde ist die Wurzel unseres Daseins tatsächlich die Kultur. Ob Essen oder Möbel. Es sind nicht nur Theater oder Konzertveranstaltungen, die eine Kultur prägen. Alle unsere Lebensäußerungen sind von der Kultur bestimmt. Dahinter steckt immer ein kreativer Vorgang, auch wenn er dann wirtschaftlich genutzt wird.“

Lehner, die durch ihre Arbeit im Deutschen und im Bayerischen Städtetag die Situation in Nürnberg gut mit der von anderen Städten vergleichen kann, glaubt, dass die Stadt einzigartig dasteht: „Wir haben viele Dinge, die andere Städte erst erfinden. Man hat frühzeitig Weitblick bewiesen, mit kulturellen Projekten der Stadtgesellschaft bei schweren wirtschaftlichen Prozessen zu helfen. Wir versuchen, ihr mit der Kraft der Kultur eine Perspektive zu geben.“ Die Soziokultur mit den Kulturläden sei zwar zunächst heftig umstritten gewesen. Doch inzwischen würden alle davon profitieren.

„Die Stadtteilkultur ist in der Bevölkerung angekommen. Politische Ausrichtungen spielen dabei keine Rolle mehr. Nürnberg hat sehr früh erkannt, dass Zugänge für kulturelle Einrichtungen geschaffen werden müssen, die niemanden ausschließen. Wenn wir heute die Stadtteilkulturzentren anschauen, so sind sie moderner geworden. Sie haben auch den Zuschnitt bekommen, auf die Bedürfnisse der Bevölkerung vor Ort einzugehen. Ziel ist, allen Menschen kulturelle Angebote zu machen, so dass sie die Möglichkeit haben, an der Gesellschaft teilzunehmen.“

men“, so Lehner. Das ist auch ein Grund, warum die Stadt den Z-Bau saniert. „Diese Ausdrucksform von Subkultur muss auch in Nürnberg gepflegt werden und hat eine Daseinsberechtigung. Der Z-Bau ist für die Heterogenität und Vielfalt der Kulturlandschaft notwendig.“

Die Politikerin mag die Unterscheidung von Hochkultur und Breitenkultur nicht. Sie sieht darin auch keinen Gegensatz: „Es kommt auf den Inhalt an. Wenn ich von vornherein festlege, dass der eher Bildungsferne für Hochkultur nicht zu erreichen ist, halte ich das für einen völlig falschen Weg. Der kulturelle Bereich ist nicht hierarchisch geordnet, sondern er ist eine Matrix, wo jeder seinen Platz finden kann.“ Kritik an den großen Kulturevents, dass zu viel Unterhaltung geboten wird und zu wenig Politisches, findet sie arrogant: „Wir achten darauf, dass die Inhalte immer innovativ sind, manchmal sind sie sperrig. Aber sie dürfen auch unterhalten. Wir heißen aber alle Menschen willkommen und fordern sie auf, etwa in der Blauen Nacht, sich mit Kultur auseinanderzusetzen. Wenn sich jemand in diesen Stunden der Kultur und Kunst hingibt, in welcher Intensität auch immer, dann ist mir das recht. Ich werde nicht mit dem erhobenen Zeigefinger bereitstehen und abfragen, ob alles verstanden wurde. Ich möchte den Menschen die Freiheit geben, das selbst zu entscheiden.“

OB Maly hält die kulturellen Großveranstaltungen wie das Bardentreffen oder das Klassik-Open-Air, für die kein Eintritt verlangt wird, für den Zusammenhalt der Stadtgesellschaft für wichtig, weil sie niemanden ausgrenzen. „Alle einzubinden geht aber nur, wenn kein Eintritt verlangt wird. Wenn beim Klassik-Open-Air 20 Euro Eintritt verlangt wird, dann hat man wieder eine soziale Differenzierung. Die Umsonst-Tradition, die mit dem Bardentreffen begründet wurde, ist für die Inklusionskraft von Kultur extrem wichtig. Bei meinem Rundgang beim Klassik-Open-Air habe ich eine komplett klassenlose und generationsübergreifende Veranstaltung gesehen“, sagt Maly.

Dass die kulturellen Großveranstaltungen nicht in Frage stehen und die kulturelle Infrastruktur weiter ausgebaut wird, mit dem geplanten Konzertsaal sogar eine Lücke im kulturellen Angebot geschlossen werden kann, liegt auch daran, dass viele Bauten in die Jahre gekommen sind und saniert werden müssen. Die Notwendigkeit, Opernhaus und Meistersingerhalle baulich auf einen modernen Standard zu bringen, bietet die Chance mit großzügiger Unterstützung des Freistaats einen Konzertsaal zu realisieren. Aber nicht alles glänzt im kulturellen Bereich. Lehner räumt ein, dass das Budget für die Freien

Träger kultureller Einrichtungen in den vergangenen Jahren kaum ausgeweitet wurde, obwohl die Kosten gestiegen sind. „Wir haben einen Nachholbedarf bei der Kleintheaterszene, bei Kunstinitiativen und bei der Atelierförderung. Hier würde ich mir mehr wünschen.“

Es wird immer wieder versucht, die Ausgaben für den Kulturbereich gegen die im sozialen oder dem schulischen Bereich auszuspielen. Das lässt Lehner nicht gelten. „Der Konzertsaal wird ein sozialer Treffpunkt und ein Ort der Teilhabe sein müssen, wie andere Einrichtungen auch. Selbstverständlich sind Konzertformate vorgegeben. Wir werden uns aber überlegen müssen, wie die nächsten Generationen das Haus bespielen wollen und vielleicht vom klassischen Konzert etwa abrücken. Wir wollen Neues aufnehmen und ein Sensorium entwickeln, was andere von uns erwarten. Der Konzertsaal wird ein sozialer Begegnungsort wie eine Kindertagesstätte oder eine andere soziale Einrichtung sein.“

Das Kulturleben ist nicht statisch und es sollen keine kulturellen Hegemonien, die nur schwer Veränderungen zulassen, ausgebildet werden, darin sind sich Lehner und Maly einig. „Die Interessen der Bevölkerung verändern sich. Es kommen neue Menschen nach Nürnberg. Wir wollen neue Kulturgüter und Inspirationen aufnehmen. Kultur darf keine Einbahnstraße sein“, sagt Lehner. Deshalb sei die Bewerbung um den Titel Kulturhauptstadt Europas wichtig. „Es ist eine hervorragende Gelegenheit bei allem, was man erreicht hat, darüber nachzudenken, ob die Weichen für die nächste Generation richtig gestellt sind. Es bietet sich die Möglichkeit, die Dinge neu aufzustellen und zu verändern“, so Lehner. Es sei aber auch die Chance, Nürnbergs Außenwahrnehmung zu verbessern. „Nürnberg gilt immer noch als mittelgroße Stadt und nicht als leistungsstarke Kulturstadt.“ Da ist er wieder, der Standortwettbewerb.

„Der Konzertsaal wird ein sozialer Begegnungsort wie eine Kindertagesstätte oder eine andere soziale Einrichtung sein.“

Kulturreferentin Julia Lehner

AKTUELLE BAUPROJEKTE

Konzertsaal

Die bedeutendste kulturelle Großbaustelle der nächsten Jahre ist sicherlich der geplante Konzertsaal. Damit hängen auch die Generalsanierung der Meistersingerhalle und des Opernhauses zusammen. Durch den Konzertsaal wird eine teure, neue Interimsspielstätte für das Opernhaus überflüssig. Das eingesparte Geld soll für den Neubau verwendet werden. Der Konzertsaal mit 1 500 Plätzen soll an der Ecke Münchener Straße/Schultheißeallee auf einer rund 10 000 Quadratmeter großen Grundstücksfläche entstehen. Er wird auf Konzert- und Showproduktionen, die eine sehr gute Akustik benötigen, ausgelegt. Damit entfallen kostspielige Einbauten für eine Mischnutzung. Die Saalhöhe soll 25 Meter betragen, der Grundriss ist 60 mal 90 Meter. Derzeit hat der Freistaat zugesagt, rund 75 Prozent der Kosten durch Zuschüsse zu decken. Durch eine Umwegfinanzierung stehen sogar 100 Prozent in Aussicht. Eine genaue Kostenschätzung gibt es aber noch nicht. In der Diskussion befindet sich derzeit



ein Betrag von 75 Millionen Euro an Baukosten. Der Zeitplan für den Bau: Im Herbst 2017 ist der Realisierungswettbewerb ausgeschrieben worden. Eine endgültige Entscheidung des Preisgerichts ist für April 2018 vorgesehen. Die Planungszeit wurde bis April 2021 angesetzt, die Fertigstellung des Konzertsaals bis März 2023.

Meistersingerhalle 1 und Opernhaus 2

Nach dem Neubau des Konzertsaals soll die Meistersingerhalle als Interimsspielstätte für die Oper umgebaut werden. Konzerte und Showveranstaltungen werden in den Konzertsaal verlegt. Im zweiten Quartal 2024 soll die Oper vorübergehend in die Meistersingerhalle einziehen. Der Abschluss der Generalsanie-

rung des Opernhauses am Richard-Wagner-Platz ist für 2028 geplant. Dann kann die Oper wieder in ihre alte, aber komplett modernisierte Spielstätte einziehen. Die Kostenschätzungen für die Arbeiten am Opernhaus laufen derzeit. Es werden im direkten Umfeld des Opernhauses auch eine neue Probebühne und ein größeres Kulissenmagazin gebaut. Ab 2028 ist die Generalsanierung der Meistersingerhalle vorgesehen. Außerdem wird es einen Anbau für Tagungen und Kongresse mit 500 bis 1 000 Teilnehmern geben.

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände 3

Der große Erfolg des Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände mit bis zu 250 000 Besuchern im Jahr macht einen



Ausbau und eine Sanierung der vorhandenen Räumlichkeiten nötig. Ausgelegt waren die Räume auf 100 000 Besucher. Geplant ist ein neuer Veranstaltungssaal für 200 Personen, ein Lernlabor für 50 Personen mit modernen Medien und einer Bibliothek sowie Büro- und Arbeitsräume. Die Kostenschätzung liegt bei 15,3 Millionen Euro. Bund und Land haben Zuschüsse zugesagt, so dass wahrscheinlich 2019 mit den Bauarbeiten begonnen werden kann. Fertigstellung ist für 2021 geplant. Das Dokumentationszentrum wird dann 20 Jahre alt.

Memorium Nürnberger Prozesse und Saal 600

Das Memorium Nürnberger Prozesse ist mit 91 000 Besuchern 2016 ebenfalls an seine Kapazitätsgrenze angelangt. Für 2019 ist der Bau eines Empfangsbereichs mit einem Aufenthaltsraum und einer kleinen Buchhandlung geplant. Auch wird der

Schwurgerichtssaal 600, Ort der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, auf Dauer für Besucher des Memoriums zugänglich gemacht, denn er wird durch den Bau des Justizzentrums für Prozesse nicht mehr benötigt.

Zeppelintribüne

Auch die Instandsetzung der Zeppelintribüne wird die Stadt Nürnberg weiter beschäftigen. Die reinen Baukosten betragen nach derzeitigen Berechnungen 73 Millionen Euro. Geplant ist, den „Goldenen Saal“ zugänglich zu machen und eine Anlaufstelle für Besucher einzurichten. Die Kosten sollen von Bund, Land und Stadt gemeinsam getragen werden.

Hochschule für Musik

Seit 2014 wird die Hochschule für Musik in den ehemaligen Räumlichkeiten von Nürnberg-Stift eingerichtet. Die gesamten Baukosten belaufen sich auf etwas über 40 Millionen Euro,

davon sind 4,5 Millionen Euro Zuschüsse. Neben dem Umbau der alten Gebäude sowie der ehemaligen Großküche entstand auch ein Orchestersaal.

Z-Bau 4

Beim Z-Bau läuft im Rahmen der Generalinstandsetzung derzeit der zweite Bauabschnitt. Mit insgesamt 6,4 Millionen Euro, von denen vier Millionen Euro vom Bundesumweltministerium stammen, wird im wesentlichen der Große Saal zu einer Veranstaltungshalle für 1 000 Personen umgebaut. Es werden auch acht Übungsräume für Musiker und eine Küche entstehen. Die Bauarbeiten sollen 2018 abgeschlossen werden. Die Kosten für den ersten Bauabschnitt liegen bei 7,5 Millionen Euro.

Künstlerhaus

Der dritte Bauabschnitt für die Sanierung des Künstlerhauses wird 2018 gestartet, so die bisherige Planung. Mit 25 Millionen Euro sollen vor allem die Technik und der Brandschutz des Hauses auf den neuesten Stand gebracht werden.

Gemeinschaftshaus Langwasser 5

Die Sanierung des Gemeinschaftshauses in Langwasser, die auf rund zwölf Millionen Euro kalkuliert ist, wurde zeitlich etwas nach hinten verlegt. Sie soll aber 2020 abgeschlossen sein.

